

Wenn Gott sich widerspricht (Gn 22,1-14)

Wie ein sehr tiefer Brunnen ist die Geschichte, die wir heute hören. Tief, abgründig, dunkel, und so vielschichtig, dass man nie am Grund ankommt. Da kann man nicht einfach sagen: »So ist sie gemeint«. Und so will ich heute einen Eimer aus diesem Brunnen schöpfen.

Meisterlich erzählt – lese 1Mose 22,1-19 (L[Elb])

- 1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham!
Und er antwortete: Hier bin ich.
- 2 Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.
- 3 ¶ Da stand Abraham früh am Morgen auf und sattelte seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.
- 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne
- 5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Junge wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 ¶ Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak.

Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand. Und sie gingen beide miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Sieh, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.
Und sie gingen beide miteinander.

9 ¶ Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz

10 und streckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

11 ¶ Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham!
Er antwortete: Hier bin ich.

12 Er sprach: Strecke deine Hand nicht aus nach dem Jungen und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deinen Sohn, deinen einzigen mir nicht vorenthalten.

13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah, und siehe, da war ein Widder hinten im Gestrüpp an seinen Hörnern festgehalten.

Da ging Abraham hin und nahm den Widder und opfer-
te ihn zum Brandopfer anstelle seines Sohnes.

14 Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht
[wird (er)sehen]«. Daher man noch heute sagt: Auf
dem Berge, da der HERR sieht. [Auf dem Berg des
HERRN wird ersehen]

Eine beunruhigende Geschichte. Und dabei ist sie sehr behut-
sam und zurückhaltend erzählt, kein Wort davon, was in Ab-
raham vorging oder in Isaak – nur, was man von außen sieht,
alles nur angedeutet.

Was wir wissen, aber Abraham nicht 1a

Mit einer Ausnahme: Der Erzähler nimmt uns gleich am An-
fang sozusagen zur Seite und lässt die Katze aus dem Sack, er
verrät uns, wie er das folgende versteht:

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham ..

Es geht um eine Prüfung, so heißt es am Anfang. Das wird sich
am Ende herausstellen.

Wir wissen so schon am Anfang. *Abraham* weiß es nicht.

Hier bin ich... 1b

Es muss Nacht sein, als Gott den Abraham auf die Probe stellt.
»Abraham!«, ruft er. Abraham kennt die Stimme ... damals,
als Gott ihn gerufen hatte, als er ihm die Zukunft gezeigt hat,
die er mit ihm ...

Was Gott verlangt 2

Diesmal hat Gott keine Verheißung.

2 Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen,
den du lieb hast, den Isaak und geh hin in das Land Mo-
rija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem
Berge, den ich dir sagen werde.

den einzigen Sohn

Hat er sich verhöhrt? – nein, Verwechslung ausgeschlossen:
»deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast« – das ist er,
sein Isaak, auf den er 25 Jahre gewartet hat. *Den* soll er jetzt
wieder hergeben.

Und Gott *weiß* offensichtlich, was er da von ihm verlangt: den
einzigen, *den du lieb hast*. Den Gott ihnen geschenkt hatte –
sein Ein und Alles. Den soll er jetzt wieder loslassen.

Und das ist ja bei ihm noch lange nicht alles, bei Isaak ging es
um mehr als das einzige Kind eines Vaters.

Wirklich alles weggeben: Zukunft loslassen

Das bedeutet: Abraham lässt seine ganze Zukunft los, denn
der Sohn ist für ihn seine Zukunft. Wenn der Sohn tot ist, dann
erlischt sie, dann wird Abraham vergehen und keine Spur hin-
terlassen.

Verheißung zerstört

Und das ist *immer* noch nicht alles. Was das Ganze völlig un-
begreiflich macht: Diese Zukunft, die er jetzt opfern soll, die
war doch von *Gott* selber geschenkt.

Dieser Gott verlangt nun von Abraham, dass er die Verheißung zerstört, auf die er so lange hingelebt hat, das was ihm Gott versprochen hat, das Bindeglied zu dem, was Gott aus seinem Leben machen wollte.

Aus diesem Sohn, aus Isaaks wollte Gott doch ein großes Volk machen und alle Völker sollten gesegnet werden durch dieses Volk. *Das* alles soll Abraham jetzt an der Wurzel kaputtmachen, damit stürzt alles in sich zusammen, wofür er gelebt hat und das doch im Auftrag Gottes.

Dann war alles umsonst. Die lang ersehnte Geburt seines Sohnes, dass Abraham ausgezogen ist aus seiner alten Heimat Haran, der ganze lange Weg – umsonst!

Klar doch, Isaak war ihnen *von Gott* geschenkt, klar kann er ihn theoretisch auch wieder zurückfordern, aber *welchen Sinn* sollte das haben?

Gott nicht mehr verstehen

Vielleicht war *das* das schlimmste, diese *Sinnlosigkeit*, dass er *Gott* nicht mehr verstehen konnte. Wär' Isaak verunglückt, das wär' auch schlimm gewesen, dann hätte Abraham *auch* gefragt, aber er hätte doch Trost suchen können bei Gott. Aber *so*?

Gott, der ihnen ein Kind versprochen hatte, der es ihnen geschenkt hatte, Gott selber verlangt jetzt von ihm, dieses Kind zu opfern. Jahrzehntlang hat Abraham Schritt um Schritt gelernt, Gottes Wesen zu begreifen – und plötzlich kommt ihm Gott so völlig anders entgegen, bis zur Unkenntlichkeit anders, da brechen Welten zusammen.

Kann das der Gott sein...

Kann *das* der Gott sein, dem ich vertraut habe? Ist dann nicht alles, was ich bisher dachte, alles, was ich bisher erlebt habe, alles, was meine Beziehung zu ihm ausgemacht hat, ist das nicht alles falsch? Zeigt er jetzt etwa sein wahres Gesicht? Ähnlich den Eltern, die sagen: Na, warte – Du wirst mich kennenlernen. Und sie verstehen das als Drohung. Muss ich damit rechnen? Dass Gott letztlich doch ein ganz anderer ist? Ein dunkler Gott, einer, bei dem es schwer ist, Loblieder auf ihn zu singen.

Gott erklärt sich nicht

Und Gott *erklärt sich nicht*. Kein Wort zu Abraham, *warum* er das tun soll. Gott verschafft ihm keine Möglichkeit, das vorher zu begreifen, was das soll.

Ich bin es gewohnt, danach zu fragen, warum Gott etwas von mir verlangt. Ich bin es gewohnt, wie wir es alle gewohnt sind. »Wozu soll das gut sein?, ist das nötig und wenn ja für wen?« Wir wollen verstehen; auf alles versuchen wir eine Antwort zu finden oder eine zu geben.

Gott erklärt sich nicht, hier. Vielleicht ist *das* das Härteste: »Ich kann Gott nicht mehr verstehen. Ich wäre ja bereit, dieses oder jenes aufzugeben, wenn ich einen *Sinn* drin sehen kann, entsprechend dem schönen Nietzsche-Wort: »Wer ein WARUM zum Leben hat, erträgt fast jedes WIE« aber das *Warum* fehlt - ich kann Gott nicht mehr verstehen:

den Gott, der mir wieder und wieder sein Wort gegeben hat und der nun seinem eigenen Wort unerträglich widerspricht, zurücknimmt, was er feierlich versprochen hat. Wie soll ich *dem* dann noch vertrauen? Der Gott, zu dem ich Vertrauen gefasst habe, ist ein ganz anderer Gott als der, dem ich *jetzt* begegne.«

So gerät Abraham an seine äußersten Grenzen: an seine emotionalen, an seine vorstellungsmäßigen, an seine geistlichen Grenzen. Gottesfinsternis.

Das also war die Zumutung Gottes an Abraham:

- den einzige *Sohn* hergeben,
- seine *Zukunft* beerdigen,
- die *Verheißung* Gottes zerstören und das auf Befehl eines dunklen, verwirrenden Gottes, den er nicht mehr versteht.

Abrahams Reaktion

Wie reagiert Abraham auf diese Zumutung?

1. lässt Gott nicht fahren

Das erste: Abraham lässt Gott, der ihm das zumutet, der ihm so verwirrend und dunkel erscheint nicht fahren. Hätt' er ja machen können: Gott fahren lassen und seinen Jungen behalten – macht er nicht, sondern:

3 ¶ Da stand Abraham früh am Morgen auf und sattelte seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer,

machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

2. Abraham schweigt 2/3

Was hier auffällt, das ist das zweite: Abraham *schweigt*. Keine Antwort. Keine Rückfrage, er schreit Gott seine Not nicht ins Gesicht, wie Hiob das macht, protestiert nicht; er *schweigt*. Von alters her haben viele, die diese Geschichte nacherzählt haben, das nicht ausgehalten und haben Abraham allerlei heroische Reden in den Mund gelegt.

Damit wird die Geschichte etwas glatter, ein bisschen harmloser. Unser Erzähler macht das nicht. Hier geht Abraham den Weg hinaus in dieses entsetzliche Dunkel. Und wenn ihm auch die Hoffnung zusammenstürzt, bleibt ihm doch der Gehorsam. Abraham hat den Selbstwiderspruch Gottes ausgehalten – nicht aufgelöst, nicht erklärt, sondern ausgehalten.

Er hat nicht, wie Hiob, Gott das Recht bestritten, ihn so zu behandeln, sondern er hat auch im äußersten Dunkel, das es für ihn geben konnte, festgehalten an Gott. Das sagt das Schweigen Abrahams. Er hat die Nacht durchgestanden und die Bindung an Gott nicht abgeworfen. Dafür bekommt er am Schluss die Auszeichnung, dass Gott ihn einen Gottesfürchtigen, nennt d.h. einen Gehorsamen.

3. Abraham geht

Gehorsam, damit ist das dritte schon gesagt: Abraham geht.

3 ¶ ... machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

Und er ging. Mit diesen Worten hatte die Geschichte Abrahams begonnen – Abram, geh aus deinem Land in ein Land, das ich dir zeigen werde. Und er ging. Am Ende dieser Geschichte angekommen, hören wir wieder diese Worte des Anfangs: Abraham, geh. *Und er ging.*

- Das erstmal musste er seinen Vater zurücklassen, seine Vergangenheit,
- diesmal soll er seinen Sohn loslassen, seine Zukunft.

Abraham ging den Weg, den Gott ihm gewiesen hat – und auf diesem Weg hat Gott sich ihm neu erschlossen.

4. Vertrauen: Gott wird schon sehen

Das vierte: ich behaupte: Abraham *vertraut* seinem Gott – das heißt ja »glauben«. Obwohl es widersinnig erscheint, obwohl Abraham Gott nicht versteht und obwohl Gott ihm nichts erklärt. Ich bin überzeugt, er hatte *unter* der Verwirrung, unter dem Dunkel ein tiefes Grundvertrauen zu Gott: »Wenn Gott es sagt, wenn Gott es will, dann ist es richtig, auch wenn ich es nicht begreife.« Zumindest das.

Und ich denke, da war noch mehr an Vertrauen, es gibt da ein paar Andeutungen in der Geschichte.

Hinreise 3-5

Als der Berg in Sicht kommt, lässt Abraham seine Reisebegleiter zurück und sagt:

5 ... Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Junge wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben,

wollen wir wieder zu euch kommen.

»... wollen *wir* wieder zu euch kommen«. Was ist jetzt das? »Wir«, das heißt, wir beide, ich und Isaak. War das eine Ausrede? Eine Notlüge? Oder ist da ein unklares, wie schwebendes Vertrauen: ich tu wohl, was Gott von mir verlangt, aber Gott wird doch irgendwie dafür sorgen, dass das alles ein gutes Ende nimmt?

Dialog 7-8

Einen weiteren Hinweis auf so ein tief sitzendes Vertrauen gibt es in dem kurzen Gespräch, als Abraham mit Isaak allein den Berg hinaufgeht.

Der Junge ist helle, der merkt, dass da irgendwas nicht stimmt:

Und sie gingen beide miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Sieh, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und sie gingen beide miteinander.

Was das: »Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer«. Was ist *das* für eine Antwort. Unklar, ausweichend, eine Notlüge, könnte man wieder sagen – die sich später als *wahr* herausstellen wird?

Oder klingt da wieder dieses *Vertrauen* an, *dass Gott dafür sorgen wird, dass zuletzt alles doch noch ein gutes Ende nimmt*, auch wenn Abraham nicht weiß, wie? »Isaak gehört Gott und Gott lässt nicht fallen, was er begonnen hat, irgendwie wird er es hinkriegen, auch wenn ich nicht von weitem sehe, wie das aussehen könnte.«

»Wo ist das Schaf zum Opfer, Vater?« »Gott wird schon sehen, mein Sohn.«

Gott wird schon sehen.

Abraham sagt, was er nicht sagen kann und doch sagen muss. Das ist die Sprache des Glaubens. Ich weiß es nicht, aber Gott kümmert sich schon drum. »Gott wird schon sehen«.

Abraham hat seinen Sohn an *die* Zukunft abgetreten, die sein Gott vor Augen hat. »Gott wird schon sehen«, das soll sich einprägen, das wird zum Schluss wieder aufgenommen:

14 Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR wird ersehen«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

heute?

Was sagt *uns* diese Geschichte, heute?

Ich erinnere an den Anfang: eine Geschichte, wie ein tiefer Brunnen, die kann man nicht auf eine Linie bringen – aber immerhin ein Becher aus diesem Brunnen.

Von der Härte seiner Anfechtung her ist Abraham sicher ein »Außenposten der Menschheit«, wie es Sören Kierkegaard einmal von Hiob gesagt hat. Und auch von Abraham verlangt

Gott das nicht am Anfang seines Weges mit Gott.

Gott ist treu, der Euch nicht versuchen lässt über Eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass Ihr's ertragen könnt. (1. Korinther 10,13).

Gott versucht niemanden zum Spaß, Gott führt niemanden in ausweglose Situationen! Gott fordert von niemandem mehr als das, was er oder sie jetzt gerade schaffen kann.

Was Gott von Abraham verlangt, wird er von uns garantiert *nicht* verlangen.

Gott im Widerspruch

Aber diese Erfahrung, wie er Gott dabei erlebt, die haben nach ihm auch andere gemacht: dass Gott sich zu widersprechen scheint, dass es so aussieht, als wollte er das Heil, das er doch selber in Gang gesetzt hat, wieder kaputtmachen, dass Gott Dinge fordern kann, die uns an ihm zweifeln lassen.

Jesus hat das erlebt, eine solche Gottesfinsternis. Der wusste auch nicht, was wie warum. Das ist doch eine naive Vorstellung, dass Jesus sozusagen mit dem Drehbuch in der Hosentasche alles abgearbeitet hätte. »Tut zwar weh, aber ich weiß ja Bescheid.« Weiß er *nicht*. »Ist das wirklich nötig Gott?«, fragt er in Gethsemane – weil er es eben *nicht* weiß.

»Mein Gott, mein Gott, *warum* hast du mich verlassen« - ruft er am Kreuz, weil er es eben *nicht* weiß, warum. Gottesfinsternis. Gott im Widerspruch. Das hat er auch erlebt.

Das ist schwer. Viel schwerer, als wenn da schwierige Umstände sind auf der einen Seite und ein klarer, guter Gott auf

der anderen; das ist auch schwer genug, aber wenigstens klar, eindeutig. — *Hier* ist Gott selber schwierig, er widerspricht sich selbst – das ist verwirrend, verstörend, auch wenn es lange nicht so krass ist, wie bei Abraham.

Es kann immerhin helfen, das zu wissen:

Wenn Gott in seinen Führungen aufzustehen scheint gegen das Gute, das er versprochen hat und das er angefangen hat, wenn er als sein eigener Feind sein Werk zu zerstören scheint, dann heißt das nicht: Gott hat sich von dir weggedreht, abgekehrt. Vielleicht ist es eine Prüfung unseres Glaubens. Vielleicht hat es noch ganz andere Gründe, die ich nicht kenne. Jetzt noch nicht, vielleicht auch nie in diesem Leben.

Auf alle Fälle können wir dieses *Grundvertrauen* zu Gott lernen von Abraham, Vertrauen, auch dann, wenn Gott uns dunkel erscheint, als Gegner. Ihn dann nicht fahren lassen. Ihm trotzdem gehorsam zu sein. Den Widerspruch in Gott auszuhalten, das Dunkle, Unheimliche in Gott, auch wenn wir es nicht erklären können und Gott es uns auch nicht erklärt, das können wir von Abraham lernen.

Oder von Jesus – der nicht nur sagt: »Gott, warum hast du mich verlassen« ⇒ der sagt »mein Gott« - und gleich nochmal »mein Gott«. Auch wenn er ihn nicht versteht, auch in der Gottesfinsternis bleibt es »mein Gott«.

Denn das ist kein blindes Schicksal, sondern ein sehender Gott, selbst dann, wenn ich grad nichts mehr sehe. Ein Gott, der sich das selber nicht erspart hat, was er Abraham ersparte, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle

hingegen hat und in *dieser* Geschichte war *kein* Widder im Gebüsch, der das alles dann doch unnötig gemacht hat, in dieser Geschichte haben *wir* die Rolle Isaaks, dem das Leben neu geschenkt wird.

Deshalb können *wir* gewiss sein, dass *dieser* Gott Gutes mit uns will, auch wenn wir das je und dann überhaupt nicht sehen können, selbst dann, wenn wir ihn nicht verstehen, dann können wir trotzdem festhalten daran, dass am Ende etwas Gutes herauskommt, festhalten *an ihm* und zusammen mit Abraham sagen: »Gott wird schon sehen«.

Amen

Segen

Gott, der dich sieht [wahrnimmt],
lasse zu deiner Erfahrung werden,
was er dir zugesagt hat:

Bei dir zu sein in Angst und Unsicherheit.

Zu dir zu stehen
wenn du keinen Ausweg siehst und dich verlassen fühlst.

Dich zu trösten, wenn du bekümmert bist.

Deine Bedürftigkeit zu Herzen zu nehmen,
was immer auf dir lastet.

Er schenke dir, was du dir selbst nicht geben kannst:

Wachsendes Vertrauen
mitten in den Widersprüchen dieses Lebens.

(nach Sabine Naegeli)